

اشپکتروم ایران

نشریه علمی-پژوهشی-فرهنگی
رایزنی فرهنگی جمهوری اسلامی ایران در آلمان

SPEKTRUM IRAN

Zeitschrift für islamisch-iranische Kultur
Kultur – Wissenschaft – Forschung

Nr. 4–2014
27. Jahrgang



SPEKTRUM IRAN

Zeitschrift für islamisch-iranische Kultur

27. Jahrgang 2014, Heft 4

ISSN 0934-358X

Herausgeber

Kulturabteilung der Botschaft der Islamischen Republik Iran in Berlin

Drakestr. 3, 12205 Berlin

Tel.: 030/740 715 400, Fax: 030/740 715 419

E-mail: info@irankultur.com

www.irankultur.com

Geschäftsführung

Mahdi Imanipour

Schriftleitung

Hamid Reza Yousefi

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Hans Daiber

Prof. Dr. Hans-Georg Ebert

Prof. Dr. Abdolrahim Gavahi

Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdsen

Prof. Dr. Hans-Christian Günther

Prof. Dr. Gerd R. Hoff

Prof. Dr. Roland Pietsch

Prof. Dr. Eckehard Schulz

Prof. Dr. Dr. Ina Wunn

SPEKTRUM IRAN

erscheint viermal jährlich zu folgenden Bezugsgebühren

Einzelheft für Abonnenten 9 €

Jahresabonnement (vier Hefte) 36 €

Verlag Traugott Bautz GmbH

Ellern Str. 1, 99734 Nordhausen

Telefon: 03631/466710; Fax: 03631/466711

E-mail: bautz@bautz.de

Besuchen Sie unsere Internetseite

www.spektrum-iran.de

Inhalt

Liebe Leserinnen, liebe Leser!	5
Einleitung.....	7
<i>Seyyed Hossein Nasr</i> Logik und Hermeneutik der Tradition	11
<i>Hamid Reza Yousefi</i> Sinn und Funktion der Tradition am Beispiel des Norouz-Festes	31
<i>Seyyed Mohammad Marandi und Zohreh N. Kharazmi</i> Abkehr von der Tradition am Beispiel des Kiyān-Kreises	43
<i>Klaus E. Müller</i> Wechselverhältnis zwischen Tradition und ethischer Verantwortung.....	61
<i>Reinhard Kirste</i> Tradition im Kontext des Christentums	75
Buchbesprechungen.....	89
Herausgeber und Autoren.....	101

»O ihr Menschen, Wir haben euch von Mann und Weib erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, dass ihr einander kennen möchtet.«

(Sure 49:14)

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

SPEKTRUM IRAN ist eine ›Zeitschrift für islamisch-iranische Kultur‹ und versteht sich als ein wissenschaftliches Forum zur Förderung des Dialogs zwischen iranischer und deutscher Kultur. Die Prägung beider Kulturen kennt nicht nur Differenzen, sondern auch viele Gemeinsamkeiten und Überlappungen.

SPEKTRUM IRAN legt einen Kulturbegriff zugrunde, der es ermöglicht, die Berührungen und wechselseitigen Befruchtungen beider Kulturen in Geschichte und Gegenwart darzustellen. Es stellt verschiedene Dimensionen und Facetten der islamisch-iranischen Kultur vor, um eine fundierte Grundlage für einen solchen offenen Dialog zu schaffen. Hierzu werden vernachlässigte Quellen herangezogen, um die Vielfalt philosophischer, religiöser sowie wissenschaftlicher Zugänge zur modernen Welt neu zu durchdenken.

SPEKTRUM IRAN sieht sich verpflichtet, Grundpositionen und Perspektiven sowie Schlüsselfragen der Wissenschaft, Politik und Philosophie kritisch zu würdigen. Zur Darstellung kommen auch die Besonderheiten der Kunst und Architektur der iranischen Geschichte und Gegenwart.

SPEKTRUM IRAN erscheint viermal jährlich und steht allen Interessierten zur Mitarbeit offen, die eine interkulturelle bzw. interreligiöse Verständigung im Geiste wertschätzender Toleranz und Anerkennung suchen.

Kulturrat

Einleitung

Tradition ist konservierte Denkleistung. Sie ist einer kulturellen Schatztruhe vergleichbar, in der überliefertes Wissen aus Jahrtausenden aufbewahrt ist. Tradition verleiht kollektive Identität, schenkt Geborgenheit, Halt und Orientierung. Tradition ist jedoch kein in Stein gemeißeltes Gesetz. Tradition ist in sich plural. Sie lässt sich mit einer Pralinschachtel vergleichen. Während manches Konfekt bitter schmeckt, ist anderes zartbitter oder süß, mit Nüssen oder Trüffeln angereichert. Es liegt in der Natur der Sache, dass nicht jeder alle Varianten gleichermaßen für einen Gaumenschmaus hält. Analoges gilt auch für die Tradition.

Bei aller Unterschiedlichkeit lebt in der Tradition ein Geist, der verbindet und zugleich herausfordernd erneuert. Diese Lesart von Tradition ist Bestandteil verschiedener iranischer Diskurse. Allein die Geschichte der Koranhermeneutik in der islamisch-iranischen Tradition ist hierfür Beleg. Tradition beschränkt sich nicht nur auf Heilige Schriften. Sie kann vieles sein, vom Lehrer-Schüler-Verhältnis bis zur Herausbildung von Denkschulen, denen unterschiedliche Stile und Arbeitsmethoden zugrunde liegen. Deshalb gibt es eine ›reine‹ eigene Tradition ebensowenig wie es eine ›reine‹ andere Tradition gibt. Dabei ist zu beachten, dass Lob und Kritik des Vergangenen oder Gegenwärtigen in der Regel wiederum durch eine bestimmte traditionelle Brille geschieht. Tradition kann tatsächlich Erstarrung erzeugen, Dogmatismus hervorbringen und eigenwillige Gehäuseformen bilden. Kein Ansatz kann sich von solchen Gefahren freisprechen.

Daher wird sie häufig der Moderne gegenübergestellt. Auch das beinhaltet Gefahren. Während der Tradition eine gewisse Rückständigkeit und Vergangenheitsorientierung unterstellt wird, gilt Moderne gemeinhin als ein Ausdruck von Fortschritt und Zukunftsorientierung. In einer solchen radikalen Gegenüberstellung wurzelt eine Rigidität, die alles durch die eigene Brille beurteilt, belohnt oder verdammt. Ist es nicht gerade diese Unterstellung, die verhindert, tragende Elemente der Tradition in der Moderne und Keime der Moderne in der Tradition zu erkennen, um eine dialogische Versöhnung in Gang zu setzen?

Was aber gilt es zu bewahren, zu verändern und zu übermitteln, wenn wir die Frage nach Tradition stellen? Die Beiträge des vorliegenden Heftes reflektieren diese und ähnliche Fragen. Dabei möchten sie nicht nur anregen, zwischen ›guten‹ und ›schlechten‹ Traditionen unterscheiden zu lernen, sondern begreifen sich auch als Anleitung zum Nachdenken über die vielfältige Bedeutung der Tradition.

Seyyed Hossein Nasr liefert eine umfassende Definition des Begriffs der ›Tradition‹ in ihrer Beziehung zum Heiligen und zur Erkenntnis. Er weist nach, dass der heute gebrauchte Begriff seine Entstehung im Westen fand, zu einem Zeitpunkt, da die Entheiligung der menschlichen, von Sinnentleerung getroffenen Umwelt soweit fortgeschritten schien, dass sein Aufkommen an ein Wunder grenzt. Tradition bedeutet für Nasr Wahrheiten göttlichen Ursprungs sowie Fortsetzung und Anwendung dieser dem Menschen auf jene Weise vermittelten Prinzipien in verschiedenen Bereichen wie dem Recht, der Kunst oder der Wissenschaft. Nasr beklagt, dass dem modernen Menschen das Gespür abhandengekommen sei, sich mit der Tradition zu identifizieren. Die Auflehnung traditioneller Autoren gegen die Alleinherrschaft des Modernismus entspringt, wie er meint, ihrer Liebe zur traditionellen Wahrheit.

Hamid Reza Yousefi untersucht Sinn und Funktion der Tradition am Beispiel des Norouz-Festes. Dabei unterscheidet er zwischen radikalem Traditionalismus als nachhaltige Rückständigkeit, die in der Regel Fanatismus hervorbringt oder begünstigt und einer ebenfalls radikalen antitraditionalistischen Haltung, die im Namen des Säkularismus, jede Form von Spiritualität als Verdunkelung des Bewusstseins zurückweist. Ausgehend von einem positiven Begriff der ›Tradition‹ zeigt er, dass eine dialogische Tradition Gemeinschaftssinn erzeuge und Vergangenheit mit der Gegenwart verbinde. In diesem Sinne weist er nach, dass die Philosophie des Norouz-Festes und die Theologie des Weihnachtsfestes den Menschen auf unterschiedlichem Wege den Sinn des Lebens lehren.

Seyyed Mohammad Marandi und Zohreh N. Kharazmi thematisieren Bewusstseinswandlungen der Intellektuellen im heutigen Iran. Es handelt sich dabei um den ›Kiyān-Kreis‹, der in den späten 1980ern gegründet wurde und während der Ära von Präsident Seyyed Mohammad Khatami an Ansehen gewann. Dieser Kreis ist aufgrund seines Einflusses in westlichen Kreisen bedeutsam; auch deshalb, weil er Wurzeln in verschiedenen Bereichen der iranischen akademischen Landschaft geschlagen hat. Die Verfasser

werten kritische Diskursanalysen aus, untersuchen das Konzept eines ›Orientalisierten Orientalen‹ unter Mitgliedern des ›Kiyān-Kreises‹ und zeigen, warum ihre orientalisierte Version westlichen Denkens letztlich nur geringe Auswirkung im Iran hatte. Die Autoren beleuchten ferner die Missdeutung der iranischen Gesellschaft durch die westlichen Kommentatoren.

Klaus E. Müller analysiert das Wechselverhältnis zwischen Tradition und ethischer Verantwortung im Kontext westlichen Denkens. Zunächst stellt er die Grundlagen der Moral in der Form dar, wie sie sich als Konsequenz der Sesshaftigkeit in der prämodernen Dorfgemeinschaft herausbildete. Sie diente dazu, das Zusammenleben konfliktfrei zu gestalten. Die Urbanisierung seit der Entstehung der Archaischen Hochkulturen führte zu Brüchen in diesem System. Soziale und berufliche Differenzierung zersetzte die ursprüngliche Gemeinschaft und führte zu Traditionen, die der Allgemeingültigkeit der Moral den Boden entzogen. Die großen Entdeckungen, gefolgt von der Industrialisierung, führten den Imperialismus und Kolonialismus zu einer globalen Dimension. Ihre scheinbare Legitimation leitete sie vom Darwinismus ab. Die ›Aufklärung‹ ließ Philosophen über Sinn und Zweck der Moral nachsinnen, während Politiker versuchten, einen Katalog von ›Menschenrechten‹ festzulegen, jedoch nur mit mäßigem Erfolg. Gegenwärtig wird versucht, moralisches Denken durch einen Ethik-Unterricht an Schulen und durch ›Ethik-Kommissionen‹ zu manifestieren. Beide Versuche haben nach Müller nur mäßigen Erfolg.

Reinhard Kirste diskutiert die Frage nach ›Tradition‹ in der christlichen Geistesgeschichte. Im Fokus seiner Untersuchung stehen die Wirkungen protestantischer Bibel-Interpretation. Er zeigt, dass das variantenreiche Verständnis biblischer Texte von den Anfängen bis zur Gegenwart und die Weiterentwicklung weit ausufernder theologischer Traditionslinien in der christlichen Geistesgeschichte von Anfang an in Spannung zueinander stehen. Wie diese Spannung sich auswirkt und welche Lösungsversuche angestrebt werden, lässt sich beispielhaft an der Veränderung der Bibelauslegung durch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts verdeutlichen. Von Luthers neuem hermeneutischem Ansatz des ›Was Christum treibet‹ geht nach Kirste der Weg zur Entwicklung einer Schrift-Tradition, die das Wirken des Heiligen Geistes in den geoffenbarten Texten nach und nach dogmatisch versteinern lässt. Gegenbewegungen sind nicht nur eine verinnerlichte Frömmigkeit, sondern auch die im 18. Jahrhundert sich durchsetzende aufklärerische historisch-exegetische Arbeit. Sie ermöglichen nach Kirste eine

Neuorientierung biblischen Verstehens, wie sie dann bei Friedrich Schleiermacher einen besonderen Höhepunkt findet.

Redaktionelle Anmerkungen

Vielfalt gehört zur Natur der wissenschaftlichen Analyse auf jedwedem Gebiet. Daher ist es selbstverständlich, dass die Beiträge nicht immer der Meinung der Herausgeber entsprechen. Dieses Heft will auf vielfältige Weise Mut machen, sich intensiver mit einer Frage zu beschäftigen, die unsere Gesellschaft in ihrer Tiefe betrifft.

Kulturrat

Logik und Hermeneutik der Tradition

Seyyed Hossein Nasr

Vorbemerkung

Um Missverständnisse im Hinblick auf den Begriff der ›Tradition‹ zu vermeiden, der in unserer Auffassung von der Bedeutung des Heiligen in seiner Beziehung zur Erkenntnis einen zentralen Platz einnimmt, ist es nötig ihn im Folgenden möglichst umfassend zu definieren. Der Gebrauch des Ausdrucks ›Tradition‹ bürgerte sich in der westlichen Kultur während der letzten Phase der Entheiligung sowohl der Erkenntnis als auch der den modernen Menschen umgebenden Welt ein. Die Wiederentdeckung der Tradition bildete eine Art kosmischer Kompensation, ein Geschenk des göttlichen Empyreums, dessen Gnade die Wiedereinsetzung der Wahrheit, die den Wesenskern der Tradition ausmacht, just zu dem Zeitpunkt ermöglichte, als alles verloren schien.

Die Formulierung des traditionellen Standpunkts war eine Antwort des Heiligen, das das Alpha und das Omega des menschlichen Daseins ist, auf die Untergangselegie des in einer entheiligten und deshalb sinnentleerten Welt verlorenen modernen Menschen: ›Das erste, das am Ende stehen wird‹, die Wiederbekräftigung der Tradition, die selbst ursprünglichen Charakters ist und Kontinuität über die Zeiten hin hat, macht zu dieser späten Stunde der menschlichen Geschichte den Weg zu jener Wahrheit wieder frei, nach der die Menschen während der längsten Zeit ihrer Erdengeschichte gelebt haben. Diese Wahrheit musste wegen der fast vollständigen Verfinsterung und Preisgabe jener Realität neu konstatiert und formuliert werden, die im gewöhnlichen Menschendasein über die Zeiten hin die Matrix des Lebens war. Der Gebrauch des Ausdrucks und der Rückgriff auf den Begriff der Tradition sind in gewisser Weise eine Anomalie.

Von der Notwendigkeit des Traditionsbegriffs

In verschiedenen Sprachen gab es vor der modernen Zeit keinen Ausdruck, der genau dem der Tradition entsprach, mit dem diese prämoderne Menschheit von denjenigen charakterisiert wird, die den traditionellen Standpunkt akzeptieren. Der prämoderne Mensch war zu tief mit der von der Tradition geschaffenen Welt verwoben, als dass er die Notwendigkeit empfunden hätte, einen solchen Begriff scharf zu definieren und dadurch herauszuheben. Er war wie die kleinen Fische, die nach einer Sufi-Parabel eines Tages zu ihrer Mutter kamen und darum baten, dass sie ihnen die Natur des Wassers erkläre, von der sie so viel gehört hatten, das sie aber noch nie gesehen und das man ihnen noch nie definiert und beschrieben hätte.

Die Mutter antwortete darauf, dass sie ihnen gerne die Natur des Wassers enthüllen würde, jedoch müssten sie zuerst etwas finden, das kein Wasser sei. In gleicher Weise lebten die normalen Menschengesellschaften in einer Welt, die so sehr von dem durchtränkt war, was wir heute Tradition nennen, dass sie mit einem Begriffsetikett wie ›Tradition‹ nichts anfangen konnten, wie es in der modernen Welt definiert und formuliert werden musste. Sie wussten von Offenbarung, von Weisheit, vom Heiligen, und sie kannten auch Zeiten des Niedergangs ihrer Kultur, aber sie hatten niemals eine vollkommen säkularisierte und traditionsfeindliche Welt erfahren, die die Definition und Formulierung eines Traditionsbegriffs notwendig gemacht hätte, wie es heute der Fall ist.

In gewisser Weise konnte die Formulierung des Traditionsstandpunktes und die Wiederbekräftigung der umfassenden Traditionsperspektive, die wie eine Rekapitulation aller im gegenwärtigen Zyklus der menschlichen Geschichte manifest gewordenen Wahrheiten ist, just erst im Dämmerdunkel des Mittelalters geschehen, das einen Endpunkt und den Vorabend eines neuen Morgenglanzes zugleich markiert. Erst das Ende eines Manifestationszyklus ermöglicht die Rekapitulation des ganzen Zyklus und die Schaffung einer Synthese, die dann zum Samen eines neuen Zyklus wird.

Der Begriff der ›Tradition‹ musste eingeführt, die traditionellen Lehren mussten in ihrer Gesamtheit geäußert werden; genau dies geschah in dieser letzten Stufe der menschlichen Geschichte. Freilich sind die traditionellen Schriften in der heutigen Welt alles andere als allgemein bekannt. Wären die Schriften derjenigen, die im Strom des traditionellen Denkens stehen, einem breiten Publikum bekannt geworden, so wäre es kaum nötig gewor-

den, hier und heute die Bedeutung der Tradition neu zu definieren, der so viele Seiten, Artikel und ganze Bücher gewidmet wurden.

Einer der markantesten Aspekte des geistigen Lebens dieses Jahrhunderts ist gerade die Außerachtlassung dieses Standpunktes in Kreisen, deren offizielle Funktion die Beschäftigung mit Fragen der geistigen Ebene ist. Ob diese Außerachtlassung bewusst oder zufällig geschieht, braucht uns hier nicht zu interessieren. Die Folge ist jedenfalls, dass 60 oder 70 Jahre nach dem Auftauchen von Arbeiten mit Traditionscharakter im Westen der Begriff der Tradition in den meisten Kreisen nach wie vor falsch verstanden und mit Sitte, Brauchtum, überkommenen Denkmustern und ähnlichem verwechselt wird. Daher also die Notwendigkeit, sich nun nochmals mit seiner Bedeutung auseinanderzusetzen, wie viel auch inzwischen zu diesem Thema geschrieben wurde.

Umschreibungsversuche

Was die traditionellen Sprachen betrifft, so haben diese aus den bereits genannten Gründen keinen Ausdruck, der genau dem der Tradition entspricht. Es gibt so fundamentale Ausdrücke wie das hinduistische und buddhistische ›dharma‹, das islamische ›al-din‹, das taoistische ›Tao‹ und ähnliche, die untrennbar mit der Bedeutung des Ausdrucks ›Tradition‹ verknüpft, aber nicht mit ihm identisch sind. Dennoch sind die Kulturen, die Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, Judentum, Christentum, Islam oder auch jede andere authentische Religion hervorgebracht haben, Welten mit einem Traditionskontinuum. Jede dieser Religionen ist auch der Kern oder der Ursprung der Tradition, die die Grundlagen der Religion in die verschiedenen Bereiche hineinträgt.

Tradition deckt sich auch nicht genau mit ›traditio‹, wie dieser Begriff im Katholizismus gebraucht wird, obwohl Tradition natürlich auch den Gedanken der Weitergabe einer Lehre und eines Ritus einer inspirierten und letztlich geoffenbarten Natur in sich schließt, wie er mit ›traditio‹ gemeint ist. In der Tat hängt das Wort ›Tradition‹ etymologisch mit ›transmissio‹ zusammen und umschließt in seinem Bedeutungsumfang den Gedanken der Weitergabe von Wissen, Riten, Techniken, Gesetzen, Formen und vielem anderen, was mündlich oder schriftlich überliefert ist.

Tradition ist wie eine lebendige Gegenwart, die ihren Abdruck hinterlässt, aber nicht auf diesen Abdruck reduziert werden darf. Was sie überträgt, mag als Geschriebenes auf Pergamentpapier erscheinen, aber es sind

auch Wahrheiten, die in die Seelen der Menschen eingeschrieben sind, und es ist etwas so Subtiles wie der Atemhauch oder der Blick des Auges, durch das manche Lehren übermittelt werden.

Tradition als Fachterminus meint Wahrheiten oder Prinzipien göttlichen Ursprungs, die der Menschheit und in der Tat auch einem ganzen kosmischen Sektor durch verschiedene, als Engelsboten, Propheten, Avataras, als Logos oder andere vermittelnde Wesenheiten intuitiv geschaute Gestalten geoffenbart oder enthüllt werden. Tradition meint auch die Fortsetzung und Anwendung dieser Prinzipien in verschiedenen Bereichen wie Recht und sozialer Struktur, Kunst, Symbolik, den Wissenschaften. Sie umfasst auch die höchste Erkenntnis nebst den Mitteln zu ihrer Erlangung.

In einem universelleren Sinne kann man der Tradition auch das Prinzip zuordnen, das den Menschen mit dem Himmel verbindet, d. h. also die Religion, während man von einem anderen Standpunkt aus als Religion in ihrem essentiellen Sinne auch diejenigen Prinzipien verstehen kann, die vom Himmel geoffenbart sind und den Menschen mit seinem Ursprung verbinden. Dann kann Tradition in einem engeren Sinne auch als die Anwendung dieser Prinzipien verstanden werden.

Tradition im Verhältnis zu weiteren Begriffen

Tradition schließt Wahrheiten über individuellen Charakters in sich, die als solches in der Natur der Wirklichkeit wurzeln, denn Tradition stellt eine Wissenschaft dar, die sehr real ist. Tradition ist wie Religion Wahrheit und Gegenwart zugleich. Sie zielt auf das erkennende Subjekt und das erkannte Objekt. Sie kommt von der Quelle, aus der alles entspringt und zu der alles zurückkehrt. Sie umfasst daher alle Dinge, wie den ›Atem des Mitleidsvollen‹, der, wie die Sufis sagen, die Wurzel des Seins selbst ist.

Tradition ist untrennbar mit Offenbarung und Religion verbunden, mit dem Heiligen, dem Begriff der Orthodoxie, der Autorität, der Kontinuität und Regularität der Weitergabe der Wahrheit, dem Exoterischen und dem Esoterischen sowie auch dem spirituellen Leben, der Wissenschaft und den Künsten. Die Nuancen und Tönungen dieses Begriffs werden in der Tat immer deutlicher, je mehr man sein Verhältnis zu diesen und anderen einschlägigen Begriffen und Kategorien beleuchtet.

In den letzten Jahrzehnten haben viele, die den Ruf der Tradition vernommen haben, die Tradition immer mehr in einem engen Zusammenhang mit jener ewigen Weisheit gesehen, die den Kern einer jeden Religion aus-

macht und die nichts anderes ist als die ›Sophia‹, deren Besitz die Vertreter der Weisheitsperspektive im Westen wie im Osten als die Krönung des menschlichen Lebens betrachtet haben. Diese unvergängliche Weisheit, die von der Idee der Tradition nicht getrennt werden kann und eines der Hauptelemente des Traditionsbegriffs ist, ist nichts anderes als die ›sophia perennis‹ der westlichen Tradition und die islamische ›al-hikmat al-khalidah‹ oder ›javidan khirad‹, ewige Vernunft im Persischen. Die Urtradition ist nichts anderes als das, was der Islam als ›al-din-al-hanif‹ bezeichnet, wovon im Koran in unterschiedlichen Zusammenhängen die Rede ist, meist jedoch im Hinblick auf den Propheten Abraham, der meist als ›hanif‹ bezeichnet wird.

Die Sehnsucht des Menschen der Renaissance nach den Ursprüngen und der ›Urtradition‹ hat hinsichtlich der Frage nach der Bedeutung der ›Urtradition‹ in ihrem Verhältnis zu verschiedenen Religionen große Verwirrung ausgelöst. Jede Tradition und ›die‹ Tradition an sich hängen zutiefst mit der unvergänglichen Weisheit oder ›Sophia‹ zusammen, sofern man diesen Zusammenhang nicht nur als vorübergehend betrachtet und nicht zum Anlass nimmt, jene anderen Botschaften des Himmels abzulehnen, die die verschiedenen Religionen ausmachen und die natürlich in einem inneren Zusammenhang mit der Urtradition stehen, ohne bloß ihre historische und zeitliche Fortsetzung zu sein. Der Genius und die Eigentümlichkeit einer jeden Tradition können nicht im Namen der allgegenwärtigen Weisheit vernachlässigt werden, die den Kern von allem bildet, was aus den Himmeln zu uns herniedersteigt.

Der Ausdruck ›philosophia perennis‹

Viele Traditionen haben sich mit der unvergänglichen Philosophie gleichgesetzt, mit der sie in der Tat in einem tiefen Zusammenhang steht. Der Ausdruck ›philosophia perennis‹ bzw. seine Übersetzung ist freilich in sich etwas problematisch und muss erst definiert werden, bevor man Tradition im Hinblick auf diesen angemessen verstehen kann. Im Gegensatz zu Huxleys Behauptung stammt der Ausdruck ›philosophia perennis‹ nicht von Leibniz, der ihn in einem bekannten Brief an Remond aus dem Jahre 1714 benutzte. Der Ausdruck dürfte vielmehr erstmals von Agostino Steuco (1497-1548) benutzt worden sein, dem augustinischen Philosophen und Theologen der Renaissance. Obwohl der Ausdruck vielen unterschiedlichen Schulen einschließlich der Scholastik, insbesondere der thomistischen Schulen

zugeschrieben wurde und dem Platonismus im allgemeinen, sind dies doch jüngere Verknüpfungen, während Steuco in ihm eine unvergängliche Weisheit sah, die die Philosophie und die Theologie umfasste und nicht nur einer einzigen Weisheits- oder Denkschule zugeordnet war.

Bevor wir den Gegenstand der ›philosophia perennis‹ verlassen, sollten wir uns einen Augenblick dem Schicksal dieses Gedankens in der islamischen Tradition zuwenden, in der seine Beziehung zur heiligen Erkenntnis und seine Bedeutung als unvergängliche Wahrheit, die innerhalb jeder Offenbarung wiederbelebt wird, ganz offenkundig ist und größeres Gewicht hat als in der christlichen Tradition. Der Islam betrachtet die Lehre der Einheit ›al-tawhid‹ nicht nur als die Essenz ihrer eigenen Botschaft, sondern als den Kern einer jeden Religion. Offenbarung bedeutet für den Islam die Bekräftigung der ›al-tawhid‹, und alle Religionen werden als die vielfältigen Wiederholungen der Lehre der Einheit in verschiedenen Ländern und Sprachen betrachtet.

Wo immer man die Lehre der Einheit findet, billigt man ihr auch göttlichen Ursprung zu. Deshalb unterschieden die Muslime nicht zwischen Religion und Heidentum, sondern zwischen denjenigen, die die Einheit bejahten, und denjenigen, die sie leugneten oder ablehnten. Für sie waren die Weisen des Altertums wie Pythagoras und Plato ›Unitarier‹, ›maivahhidun‹, die die Wahrheit aussprachen, die den Kern aller Religionen bildet. Sie gehörten daher wie selbstverständlich dem islamischen Universum an und wurden nicht als etwas Fremdes betrachtet.

Die islamische geistige Tradition sah sowohl in ihren gnostischen, ›maerifah‹ oder ›irfan‹ und philosophischen und theosophischen, ›falsafah-hikmah‹, Aspekten die Quelle dieser einen Wahrheit, die die ›Religion der All-Wahrheit‹, ›dm al-haqq‹, ist, in den Lehren der alten Propheten, die bis Adam zurückreichten, und betrachtete den Propheten Idris, der mit Hermes gleichgesetzt wurde, als ›den Vater der Philosophen‹, ›Abu l-hukama‹. Viele Sufis hielten nicht nur Platon für ›göttlich‹, sondern betrachteten auch an deren griechischen Philosophen wie Pythagoras und Empedokles für Menschen, die prophetische Urweisheiten in sich tragen. Selbst frühe Philosophen der islamischen Welt wie Farabi sahen einen Zusammenhang zwischen Philosophie und Prophezeiung und Offenbarung. Spätere Gestalten wie Sohrawardi erweiterten diese Perspektive auf die Tradition des vorislamischen Persien.

Sohrawardi sprach häufig von ›al-hikmat al-laduniyyah‹ oder göttlicher Weisheit (wörtlich die Weisheit, die bei Gott ist) in Worten, die sich fast genau mit dem decken, was ›Sophia‹ und auch ›philosophia perennis‹ einschließlich des Aspekts ihrer Realisierung im traditionellen Sinne bedeuten.

Molla Sadra identifizierte wahre Erkenntnis mit einer ewigen Weisheit, die seit dem Anfang der Menschheitsgeschichte Bestand hat. Das islamische Konzept der Universalität der Offenbarung ging Hand in Hand mit dem Gedanken einer Urwahrheit, die immer bestand und immer bestehen wird, einer Wahrheit ohne Geschichte. Das arabische ›al-din‹, mit dem sich der Ausdruck ›Tradition‹ vielleicht am besten übersetzen lässt, ist untrennbar mit dem Gedanken einer beständigen und fortwährenden Weisheit verbunden, der ›sophia perennis‹, die auch mit der ›philosophia perennis‹ gleichgesetzt werden kann, wie sie eine Gestalt wie Coomaraswamy verstand.

Die Beziehung zwischen Traditions- und Religionsbegriff

Um den Begriff der ›Tradition‹ besser verstehen zu können, ist es auch notwendig, seine Beziehung zu dem der Religion näher zu erläutern. Wie Tradition im Wortsinne eine Über-Lieferung ist, so ist die Grundbedeutung des Wortes Religion ›Bindung‹. Sie ist, wie bereits erwähnt, dasjenige, was den Menschen an Gott und zugleich an seinen Mitmenschen als Mitglied einer heiligen Gemeinschaft oder eines heiligen Volkes bindet, was der Islam ›ummah‹ nennt. In diesem Sinne kann Religion als der Ursprung der Tradition angesehen werden, als der himmlische Anfang, der durch Offenbarung gewisse Prinzipien und Wahrheiten manifest werden lässt, deren Anwendung die Tradition etabliert. Wie aber bereits ausgeführt, schließt Tradition in ihrem Vollsinn diesen Ursprung sowie seine Weiterungen und Fortentwicklungen mit ein.

In diesem Sinne ist Tradition ein umfassenderer Begriff, der auch denjenigen der Religion beinhaltet, wie der arabische Begriff ›al-din‹ in seinem universellsten Sinne Tradition und Religion zugleich bedeutet, während Religion im weitesten Sinne für manche auch die Anwendung ihrer geoffenbarten Prinzipien und ihre spätere Entfaltung beinhaltet, so dass sie umgekehrt das einschliesse, was wir mit Tradition meinen. Freilich kann der traditionelle Standpunkt aufgrund des Eindringens des Modernismus und antitraditioneller Kräfte in das Reich der Religion selbst nicht mit dem Standpunkt der Religion identisch sein.

Darüber hinaus hat der begrenzte Bedeutungsgehalt, den der Ausdruck ›Religion‹ in europäischen Sprachen angenommen hat, einige der traditionellen Autoren wie z.B. Guénon veranlasst, diesen Ausdruck nur auf die westlichen Religionen insbesondere im Hinblick auf ihre exoterischen Ausprägungen zu verwenden und sie vom Hinduismus, Taoismus usw. zu unterscheiden, die sie Traditionen und nicht Religionen nennen. Grundsätzlich aber lässt sich der Ausdruck nicht beschränken, und es gibt keinen Grund, dem Hinduismus den Religionscharakter abzuspochen, wenn man unter Religion das versteht, was den Menschen mittels einer Botschaft, Offenbarung oder Manifestation, die von der letzten Wirklichkeit kommt, an den Ursprung bindet.

Die Beschränkung der Religion auf ihre äußerlichsten Aspekte in der jüngsten Geschichte des Westens hat auch dazu geführt, dass Begriffe wie religiöse Kunst oder religiöse Literatur so sehr des Sinnes des Heiligen beraubt wurden und sich so weit von der Tradition im Sinne einer Anwendung von Prinzipien transzendenten Ranges entfernt haben, dass vieles von dem, was man heute religiöse Kunst, Literatur usw. nennt, nicht-traditionell und teilweise sogar antitraditionell ist. Man muss daher in solchen Fällen Traditionelles vom Religiösen trennen. Wenn man den Begriff der Religion aber wieder auf das erweitert, was von der Quelle in jenen objektiven Manifestationen des Logos herabsteigt, die man in den abrahamischen Religionen Offenbarung oder avatarische Herabkunft im Hinduismus nennt, dann kann man in ihm wieder den Kern jenes umfassenden Systems erkennen, das die Tradition ist.

Bei einer Erörterung der Beziehung der Tradition zur Religion muss natürlich auch das Problem der Pluralität der Religionen betrachtet werden. Die Vielfalt der religiösen Formen impliziert die Vielfalt der Traditionen, während man auch von der Urtradition oder der Tradition an sich spricht, wie es denn auch eine ›sophia perennis‹, aber viele Religionen gibt, in der sie sich in unterschiedlichen Formen zeigt. Man wird also zwangsläufig mit der grundlegenden Frage nach ›der‹ Tradition schlechthin und den Traditionen konfrontiert, einer Frage, über die viel geschrieben wurde und die Anlass zu so vielen Missverständnissen war und heute ist. Aus einem gewissen Standpunkt gibt es nur eine Tradition, die Urtradition, die immer ist. Sie ist die einmalige Wahrheit, die der Kern und der Ursprung aller Wahrheiten zugleich ist. Alle Traditionen sind irdische Manifestationen himmlischer Archetypen, die letztlich mit dem unwandelbaren Archetypus der

Urtradition in derselben Weise zusammenhängen, wie alle Offenbarungen mit dem Logos oder dem Wort zusammenhängen, das im Anfang war und das ein Aspekt des universellen Logos und der universelle Logos an sich ist.

Und doch beruht jede Tradition auf einer direkten Botschaft des Himmels und ist nicht einfach das Ergebnis der historischen Kontinuität der Urtradition. Ein Prophet oder avatar hat niemandem etwas zu verdanken; er empfängt nur aus dem Ursprung. In der modernen Welt haben gewisse okkultistische und pseudo->esoterische< Kreise, die den Anspruch erheben, in der Tradition zu stehen, von einem -wirklichen Aufbewahrungsort der Urtradition auf der Erde gesprochen und diesen vielfach irgendwo in Mittelasien lokalisiert und sogar behauptet, in einer Verbindung mit Repräsentanten dieses Zentrums zu stehen.

Heerscharen von Jüngern haben sich in den Bergen des Hindukush oder Himalaya auf die Suche nach einem solchen Zentrum gemacht, und es hat sich eine ganze Science-Fiction um eine heilige Geographie gerankt, die man wörtlich statt symbolisch verstanden hat. Aus dem Traditionsstandpunkt wird die Realität der Urtradition und des ›höchsten Zentrums‹ uneingeschränkt bejaht, aber diese Bejahung mindert oder zerstört in keiner Weise die Authentizität oder vollständige Ursprünglichkeit einer jeden Religion und Tradition, die einem bestimmten Archetypus entsprechen und eine direkte Manifestation aus dem Ursprung darstellen, wodurch ein Einschlag des Vertikalen und Transzendenten in die horizontale und zeitliche Dimension markiert wird.

Es gibt sowohl ›die‹ Tradition als auch Traditionen, und zwischen beidem besteht keinerlei Widerspruch. Wenn man von ›der‹ Tradition spricht, liegt darin keine Negierung des himmlischen Ursprungs einer der authentischen Religionen und Traditionen, sondern vielmehr eine Bekräftigung des Heiligen in jeder ›ursprünglichen‹ Botschaft vom Himmel; dabei bleibt die Anerkennung jener Urtradition gewahrt, die von jeder Tradition nicht nur durch ihre Lehren und Symbole, sondern auch durch die Konservierung einer ›Gegenwart‹ bekräftigt wird, die vom Heiligen nicht zu trennen ist.

Die Bedeutung des Heiligen

Die Traditionsperspektive ist in der Tat so eng mit dem Gefühl für das Heilige verbunden, dass es notwendig ist, einige Worte zum Heiligen selbst zu sagen und den Versuch zu unternehmen, seine Bedeutung zu ›definieren‹. In gewisser Weise ist das Heilige wie die Wahrheit, die Realität oder das

Sein zu grundsätzlich und elementar, als dass man es mit dem logischen Verfahren eingrenzen könnte, mit dem man ein Universales mittels Gattungsbegriff und nach seinem spezifisch Unterschiedlichen definieren kann. Das Heilige wohnt in der Natur der Realität selbst, und eine normale Menschheit hat eine Empfindung für das Heilige, wie es sie für das Wirkliche hat, das man natürlicherweise vom Unwirklichen unterscheidet.

Die Verfassung des modernen Menschen ist aber eine solche, dass sogar diese natürliche Empfindung fast in Vergessenheit geraten ist, wodurch die Notwendigkeit entsteht, eine ›Definition‹ des Heiligen vorzulegen. Es spricht für sich, dass Versuche wie etwa von R. Otto, das Heilige mit dem Irrationalen zu verknüpfen, in diesem Jahrhundert größte Aufmerksamkeit gefunden haben. In dieser Tatsache drückt sich nichts anderes aus, als dass die Beziehung der geistigen Wahrheit oder Erkenntnis zum Heiligen eben deshalb ignoriert wurde, weil die Erkenntnis ihres heiligen Charakters beraubt wurde. Darüber hinaus wird in einer säkularisierten Welt das Heilige aus der Perspektive des Profanen gesehen, aus welcher das Heilige dann das ›ganz Andere‹ ist.

Dieser Standpunkt ist verständlich, denn die meisten Menschen leben in einer Welt der Vergessenheit, in der man Gottes als eines ›ganz Anderen‹ gedenkt. Man lebt in einer Welt der Indifferenz und Banalität, in der die Großartigkeit des Heiligen das radikal ›Andere‹ ist. Was freilich in der modernen Welt so frappierend ist, ist die Tatsache, dass die Weisheitsperspektive, die im Heiligen lebt und das Profane in Begriffen des Heiligen sieht und die in normalen Kulturen immer lebendig und gegenwärtig war, so gründlich in Vergessenheit geraten ist, dass man das Heilige nur mehr als etwas völlig Fremdes im ›normalen‹ menschlichen Leben betrachten kann, wenn das Heilige überhaupt noch als Möglichkeit akzeptiert wird. Soweit die Realität des Heiligen wenigstens in religiösen Kreisen akzeptiert wird, hat es mehr mit der Macht Gottes als mit seiner Weisheit zu tun.

Das Heilige an sich ist die Quelle der Tradition, und was überliefert ist, ist mit dem Heiligen untrennbar verbunden. Wem der Sinn für das Heilige abgeht, der kann die Traditionsperspektive nicht ergreifen, und wer im Strom der Tradition steht, kann niemals von der Empfindung des Heiligen abgeschnitten sein. Und doch ist das Heilige mehr als das Blut, das in den Arterien und Venen der Tradition strömt, ein Aroma, das eine traditionelle Kultur insgesamt durchzieht.

Dimensionen der Tradition

Die allumfassende Natur der Tradition wird dadurch ermöglicht, dass in jeder integralen Tradition nicht nur eine, sondern mehrere Dimensionen, Bedeutungsebenen oder Unterweisungstypen entsprechend den verschiedenen Typen der spirituellen und intellektuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Menschheit gegenwärtig sind, die als das irdische Vehikel der jeweiligen Tradition gewählt werden. Wenn es auch eine Vielzahl solcher Dimensionen oder Ebenen gibt und die einzelnen Traditionen von sieben oder vierzig oder irgendeiner anderen symbolhaften Zahl von Ebenen sprechen, lassen sie sich doch auf der ersten Stufe auf die beiden Grunddimensionen des Exoterischen und des Esoterischen reduzieren, wobei ersteres jenen Aspekt der Himmelsbotschaft betrifft, der das Leben einer traditionellen Menschheit insgesamt regiert, und letzteres die spirituellen und intellektuellen Bedürfnisse derjenigen, die Gott und die letzte Wirklichkeit im Hier und Heute suchen.

Im Judentum und Islam sind die beiden Dimensionen der Tradition als die ›talmudische‹ und ›kabbalistische‹ oder die ›Shari'a‹ und die ›Ṭariqah‹ klar umrissen, obwohl es auch hier Zwischenbereiche und ein Spektrum gibt, das alles andere als scharf abgegrenzt ist. Das Christentum, bei dem es sich im Grunde um eine Eso-Exoterik mit einer weniger klar definierten esoterischen Dimension als bei den beiden anderen abrahamischen Traditionen handelt, besaß ebenfalls am Anfang eine ausgeprägt esoterische Botschaft, die sich in der späteren Geschichte des Christentums in verschiedener Weise manifestierte.

Esoterik ist jene innere Dimension der Tradition, die sich an den inneren Menschen wendet. Sie ist verborgen und nur wenigen zugänglich, weil in dieser Phase der Menschheitsgeschichte nur wenige ein Bewusstsein von den inneren Dimensionen ihrer Natur haben; der Rest lebt an der Peripherie des Kreises ihrer eigenen Existenz, ohne Bewusstsein vom Zentrum, das durch die esoterische Dimension der Tradition mit dem Umfang oder der Peripherie verbunden ist.

Das Esoterische ist der Radius, auf dem man vom Umfang zum Mittelpunkt gelangen kann, aber er ist nicht für alle begehbar, weil nicht jeder willens oder berufen ist, die Reise zum Zentrum in diesem Leben zu unternehmen. Der exoterischen Dimension der Religion verhaftet zu sein aber heißt, am Umfang und damit in einer Welt zu bleiben, die eine Mitte hat, und sich damit den Anspruch zu wahren, die Reise zum Zentrum im Leben

nach dem Tode zu vollziehen, wobei die Gottesschau aus dieser exoterischen Sicht nur nach dem Tod möglich ist.

Das authentisch Esoterische

Das authentisch Esoterische steht immer in einer umfassenden und integralen Tradition. Nur im modernen Westen - und möglicherweise während der Dekadenz der Spätantike - sind die esoterischen Lehren aus der Tradition herausgefallen, innerhalb deren Matrix das Esoterische wahrhaft das Esoterische ist. Aufgrund dieses Phänomens, das im 18. Jahrhundert seinen Ausgang nahm, geriet das Esoterische weitgehend in einen scheinbaren Gegensatz zur christlichen Tradition, während der christlichen Tradition, der bloße Gedanke des Esoterischen ein Greuel war. Wegen ihrer Ablösung von der lebendigen Tradition ist diese sogenannte Esoterik zu einem untauglichen oder sogar schädlichen Okkultismus verkommen, und die Schale der heiligen Erkenntnis ist zwar geblieben, hat aber ihr heiliges Inneres verloren. Was sich in der modernen Welt heute als Esoterik geriert, hat keine Fühlung mehr mit dem Heiligen, ganz im Gegensatz zur echten Esoterik im traditionellen Sinne, die natürlicherweise mit dem Heiligen befasst und das Mittel par excellence zur Annäherung an das Heilige in jenem Hier und Jetzt ist, in dem sich das Unwandelbare und Ewige spiegelt.

Die Verknüpfung von Tradition und Orthodoxie

Tradition, ob exoterisch oder esoterisch betrachtet, schließt Orthodoxie ein und ist untrennbar mit ihr verbunden. Wenn es so etwas wie Wahrheit gibt, dann gibt es auch Irrtum und Normen, die es dem Menschen erlauben, beides voneinander zu unterscheiden. Orthodoxie im universellsten Sinne ist nichts anderes als die Wahrheit an sich und in ihrem Bezug zur formalen Homogenität eines bestimmten Traditionsuniversums. Der Verlust des mehr dimensionalen Charakters der Religion und ihre Reduzierung auf eine einzige Ebene haben ebenfalls zu einer Verengung des Orthodoxieverständnisses in der Weise geführt, dass das Esoterische und Mystische vielfach als unorthodox angeprangert wurde. Orthodoxie wurde mit bloßem Konformismus gleichgesetzt und hat bei denen, denen es um Intellektualität ging, einen fast pejorativen Sinn bekommen, und viele, die unwissend nach Orthodoxie in ihrem umfassendsten Sinne dürsten, betrachten sich als heterodox gegenüber einer einschnürend formulierten und aufgefassten